

Silberseelen



Jan Corvín Schneyder

Capitula

‡ Praefatio	9
1 ‡ Ein interessantes Kind	11
2 ‡ Die Wege trennen sich	20
3 ‡ Das Böse schläft nicht	29
4 ‡ Thordin	33
5 ‡ Bomben, Schwarzfeuer und Hirsche	39
6 ‡ Die Quellen des Todes	47
7 ‡ Die Truhe	55
8 ‡ Öffnung	62
9 ‡ Nur eine Seite	67
10 ‡ Nichts ist gewiss	76
11 ‡ Auf verlorenem Posten	81
12 ‡ Die Metallenen: Legendenbildung	83
13 ‡ Die Metallenen: Befreiungskrieg	91
14 ‡ Die Metallenen: Macht	94
15 ‡ Metall im Feuer der Sterne	103
16 ‡ Die Wege kreuzen sich	110
17 ‡ Viele Namen	116
18 ‡ Versiegelung	125
19 ‡ Ende und Anfang	128
20 ‡ Unter Hrath	133
21 ‡ Donnernde Hufe	143
22 ‡ Nebelfarben	152
23 ‡ Der Schatten aus den Bergen	156
24 ‡ Visionen und ein Plan	162
25 ‡ Der Feuerkreis	170
26 ‡ Hammer und Amboss	178
27 ‡ Eine unverschämte Forderung	193
28 ‡ Das Haus in den Bergen	208
29 ‡ Ganz miese Laune	226
30 ‡ Der Ball	235
31 ‡ Ein Mann aus dem Nichts	247

32 ‡ Ein Thronsaal wie ein Taubenschlag	254
33 ‡ Mondlarve	264
34 ‡ Südwärts und Waldeinwärts	270
35 ‡ Raben	278
36 ‡ Reisefieber und eine Blase	293
37 ‡ Wind und Schatten	302
38 ‡ In Rhymien	310
39 ‡ Kinder der Säulen	318
40 ‡ Turiana Eylora	329
41 ‡ Tod an der Brücke	342
42 ‡ Der Gesang der Klinge	352
43 ‡ Verfolger	355
44 ‡ Giftpfeile	366
45 ‡ Aus dem Spiel genommen	372
46 ‡ Rote Distelblüten	384
47 ‡ Grün und Schwarz	402
48 ‡ Augen und Ohren	409
49 ‡ Invasion	417
50 ‡ Einsam	434
51 ‡ Nicht von dieser Welt	449
52 ‡ Gedankenübertragung	461
53 ‡ Wind gegen Blitze	469
54 ‡ Die steile Wand der Hoffnung	474
55 ‡ Noch drei Tage	491
56 ‡ Magirischer Adel	499
57 ‡ Hauptstädte	513
58 ‡ Ein Hauch von Silber	523
59 ‡ Am Vorabend	534
60 ‡ Fimen-Dämmerung: Exposition	545
61 ‡ Fimen-Dämmerung: Klimax	550
62 ‡ Fimen-Dämmerung: Peripetie	558
63 ‡ Der Beweis	564
‡ Epilogus	581
Nach den Silberseelen	587
Glossar	588

‡ Praefatio

Schattenbuch, Du grauer Vergangenheit entstiegene Artefakt, wohin mit Dir? Wie Dich vor den Feinden bewahren? Wie Dir einen Hinweis auf den ersten Fundort eines Kristallsplitters entnehmen? Wie Dich einsetzen, ohne die Welt zu vernichten? Niemand wusste es.

Drei junge Frauen, ein junger Mann und ein Magier, zusammengewürfelt vom Schicksal – oder wovon? Wie weit reichte Euer Vertrauen in die Gemeinschaft, in Euch selbst? Schwand es nicht bereits?

Zentrum, Du mittlere Weltebene Dreilands, was steht Dir bevor? Alte und neue Kräfte gerieten in Wallung. Dein Antlitz, wird es verändert oder vernichtet werden?

Ein Lichtschlüssel – existiert er? Dient er der Eindämmung des Bösen oder wird er in den Händen seines Finders explodieren?

Armeen ziehen durch die Lande, unschuldige Völker und Reiche taumeln in nutzlose Kriege. Verrat und Intrigen erfüllen die Welt.

Dämonenkinder sind keine Legenden mehr, Drachen ebenso wenig, und es ist zu befürchten, dass dies erst der Anfang war.

Eine Welt im Halblight, erfüllt von Farben, die sich verändern. Erschütterungen. Die Seelen bekommen Risse. Wo sie farbenfroh leuchteten, da bricht nun Schwärze hervor. Doch halt! An einigen Stellen schimmert es noch silbern. Dieses Silber, ist es neu oder alt, gut oder schlecht? Hycatan Stachelherz, Geißel der Lebenden, wie soll man Dich bändigen?

Shitan Südherz, Mensch voll magischer Macht, in welche Richtung schlägt Dein Pendel aus?

Ein ferner Nebel, ein sanfter Schleier, ein unscharfes Flimmern am Rand des Blickfeldes erhebt sich. Blicke spiegeln sich, die Wahrnehmung wird verzerrt, etwas gerät aus den Fugen – was aber ist es? Der Abgrund, er ist uns schon so nah.

Endlose Reihen wütender Leiber, die Ebenen erfüllt von Geschrei.

Wir standen an den Quellen zur Hoffnung, doch wir ließen sie versiegen.

Wie schwach und verderblich waren wir?

Unwürdig, klein und nutzlos gingen wir blind dem Untergang entgegen.

– aus den Aufzeichnungen des Trifemischen Prismas –

1 ‡

Ein interessantes Kind

Im Jahr 1670 nach der vermuteten Zerstörung des Urkristalls roch es eigentlich nach Pferd, aber die Gedanken an dieses Mädchen rochen nach Rosen.

Der kleine Junge war verliebt in das kleine blonde Mädchen, in das er nicht verliebt sein durfte, oder besser: sollte. Er hatte sie lieb, ganz gleich ob sie nun eine echte Prinzessin war. Er selbst war kein Prinz, aber sie mochte ihn auch, da war er sicher, und nur das zählte doch.

Sie hatten sich sogar schon geküsst – nun ja, Küsschen gegeben. Heimlich bei den Ställen ... Seitdem liebte er die Ställe.

Er mochte ihr goldblondes, langes Haar und ihre frechen Augen.

»Jetzt beeil Dich bitte. Du weißt um unseren wichtigen Besuch im Saal, und Du riechst nach Stall«, weckte sein Vater ihn aus den Gedanken an sie. Der kleine Junge rührte gelangweilt mit dem Löffel in seiner hölzernen Suppenschale herum. Er war nicht hungrig. Seine Eltern, es waren nicht seine leiblichen, hatten viel bessere Schüsseln als diese, aber er mochte Holz. Er fand zwar Porzellan und glänzendes Metall auch schön und spannend, aber zuhause wollte er lieber Holz. Holz, Schmutz und Sommerhitze wie an jenem Tag – das hatte er am liebsten. Jeden Vormittag durchlief er eine mehrstündige Ausbildung. Lesen, Schreiben, Fremdsprachen, Geometrie... Er hasste Geometrie und tat sich schwer mit Fremdsprachen. Er las und schrieb allerdings furchtbar gern, dennoch war Herr von Rabben, der Hauslehrer, selten zufrieden. »Ich mach ja schon«, seufzte der kleine Junge und stand auf. Seine Haut roch nicht nur nach Pferd, sie war auch schmutzig, sonnenverbrannt und zerkratzt.

»Wie ein Bauer siehst Du aus«, sagte seine Mutter manchmal, wenn er in diesem Zustand heimkam. Warum sie Bauern für etwas Schlechtes hielt, verstand er nicht. Seine Freundin aber würde sicher richtig Ärger bekommen, wenn sie mit ihrem vorher ganz feinen, nun schmutzigen, zerrissenen Kleidchen nach Hause kam. Oder es war dem Herrscher und der Fürstin egal, weil sie ja so reich waren und so viele Kleider hatten. Prinzessin Kirassia jammerte zumindest nie darüber, ganz so, als ob sie nie Ärger bekäme. Der kleine Myrcius hingegen bekam fast immer Ärger, aber niemals Schläge. Seine Eltern, genauer gesagt seine Stiefeltern, waren sanfte, kluge Leute. Sie sofften und prügeln nicht. Myrcius wusste, dass er es gut bei Ihnen hatte, und es tat ihm leid, dass er sie nicht übermäßig lieb haben konnte. Es war eher so, dass er sich gut mit ihnen verstand. Vielleicht lag es daran, dass die beiden stets vernünftig und reserviert waren, dass sie emotionale Liebe nicht zeigen konnten. Außerdem war Myrcius traurig, dass sie keine weiteren Kinder hatten, mit denen er hätte spielen können. Es war bei den beiden zwar immer friedlich und nett, aber es gab nie ausgelassenen Spaß. Sie tobten nicht mit ihm, dabei mochte er Wildheit. Rennen, schreien, lachen – mit Kirassia ging das alles. Ausgerechnet mit Kirassia, einer der Töchter des Großfürsten Nord-Arons konnte man prima toben. Er wollte sie auf jeden Fall heiraten wenn er groß war. Groß, das hieß für ihn ungefähr sechzehn Jahre alt. Er musste sich bis dahin nur irgendwie die Ehre verdienen, sie auch heiraten zu dürfen. Anscheinend brauchte man diese Ehre. Erwachsene redeten immer über Ehre und Stand. Also sie wollte ihn ganz bestimmt auch heiraten, aber dass er kein Prinz war, schien ein Problem zu sein. Arm oder ungebildet war er dank seiner Stiefeltern aber auch nicht. Sie waren beide angesehene Hofbeamte, hatten Zugang zum Herrscher und waren recht wohlhabend. Myrcius wusste das schon ganz gut einzuschätzen. Sie hatten gute Kleider, gute Nahrung, gute Kontakte. Seine Mutter hatte auch Schmuck. Das hatte nicht jeder. Und sein Vater hatte ein Pferd. Ein eigenes! Und sie hatten eine Haushaltshilfe, die Magd Lenn. Myrcius schämte sich manchmal,

weil er Lenn mehr liebte als seine Eltern. Sie war noch ziemlich jung, vielleicht zwanzig Jahre alt, und ziemlich kuschlig weil nicht ganz schlank. Sie hatte einen großen, weichen Busen. Myrcius fand ihn bestens geeignet zum Kuscheln. Kirassia hatte natürlich noch keinen Busen, aber die brauchte auch keinen. Sie war viel schöner ohne, fand Myrcius, und sollte am besten nie einen bekommen.

Myrcius war inzwischen in den Waschraum geschlendert und zog sich gerade aus, als Lenn herein kam. Sie sah fröhlich aus.

»Na, mein Ferkelchen, wieder im Schlamm getollt?«, fragte sie grinsend und wuschelte Myrcius durchs hellblonde, kurz geschnittene Haar.

»Ja, mit Kira«, grinste Myrcius. Lenn durfte sein Geheimnis wissen. Sie wusste, dass Kira für Kirassia stand. Sie war schlau. Myrcius fand nur komisch, dass sie immer so erschrocken guckte und anfang zu flüstern, wenn er Kira erwähnte.

»Wieder mit der Prinzessin um die Häuser gezogen, der Herr? Wie teuer war das Kleid, das ihr dieses Mal kaputt gemacht habt?«

Myrcius zuckte mit den Schultern und tauchte sein Gesicht ins Wasser. Er pustete, weil er Seifenblasen so mochte. Lenn räumte seine schmutzigen Sachen fort und holte saubere. Myrcius stieß sich hoch und plumpste mit dem Po zurück ins Wasser. Es gab eine herrliche Überschwemmung. Lenn schimpfte, aber Myrcius wusste, dass sie ihm nicht böse war. Wenn Kirassia nicht wäre, hätte er vielleicht Lenn geheiratet. Die war auch lieb.

»Deine Großmutter väterlicherseits hat sich für morgen angekündigt. Ich werde den ganzen Vormittag in der Küche beschäftigt sein, also bitte kein Stallgeruch, hörst Du?«, bat Lenn, aber Myrcius spielte mit den Füßen an den auf der Wasseroberfläche treibenden Seifenblasen herum und hörte sie kaum.

»Herr vom Wetterwald!«, rief Lenn streng, schaffte es aber nicht, ein Lächeln aus ihrem Gesicht zu verbannen.

»Jaja, ich hab´s gehört. Großmutter Taga kommt.«

»Falsch! Väterlicherseits! Großmutter Onia kommt!«

»Auweia!«, seufzte Myrcius. Die Mutter seines Stiefvaters verstand so gar keinen Spaß. Großmama Taga hingegen war eine dicke, lustige Dame. Die mochte er sehr, vielleicht auch mehr als seine Mutter. Stiefmutter. Es beschäftigte ihn, dass er über seine richtigen Eltern gar nichts wusste, aber da war wohl nichts zu machen. Er war als Säugling mit nichts als einem Amulett im Körbchen in Nord-Arons Hauptstadt vor dem Palast aufgefunden worden. Das Amulett trug er nicht um den Hals, weil die Kette noch viel zu lang war, aber er hatte es in seinem Nachttisch in der oberen Schublade. Manchmal sah er es sich an. Auf der Vorderseite waren vier verschiedene Wetterlagen bildlich dargestellt, auf der Rückseite war »Myrcius vom Wetterwald« eingraviert. In Nord-Aron kannte zwar niemand eine Sippe dieses Namens, aber ein Amulett wie dieses galt schon als etwas Besonderes. So etwas konnte sich schließlich kein Landarbeiter oder Knecht leisten. Also hatte man Myrcius quasi in den Adelsstand aufgenommen, ohne zu wissen, in welchen genau. Irgendetwas Niedriges wie Freiherr wurde angenommen, aber nie ausgesprochen oder ausgeschrieben. Dennoch kam er allein durch seinen Namen für höfische Bildung in Frage. Seine Stiefeltern gehörten nicht dem Adel an, aber auch durch gute Arbeit und Bildung konnte man es am Hof zu etwas bringen. Dass sie jetzt ein adeliges Adoptivkind hatten, kam ihnen durchaus gelegen. So genau wusste Myrcius aber nicht um diese Dinge. Er freute sich einfach, dass er manchmal in den Palast durfte. Den fand er einfach toll! Er war groß, bunt, und voller spannender Dinge wie Schwertern, Schilden oder Tierfellen und -köpfen. Es gab auch viel Gold, Silber und Edelsteine. Einen besseren Spielplatz konnte es nicht geben, dachte Myrcius, aber natürlich durfte man im Palast nicht spielen. Lustig fand er es immer, wenn er Kirassia im Beisein ihrer Eltern traf. Irgendwie schienen seine und ihre Eltern zwar zu wissen, dass die Kinder sich kannten und mochten, aber alle taten, als wäre das nicht so. Kirassia und Myrcius taten dann auch so, aber mussten trotzdem ständig kichern.

»So, Du bist sauber, junger Mann. Raus mit Dir!«, störte Lenn Myrcius' Träume. Er stieg aus dem Badebottich und ließ sich abrubbeln. Seine Mutter kam herein. »Sind wir bald soweit?«, fragte sie ungewohnt streng. Sie trug ein violett-schwarzes Kleid, das ziemlich vornehm aussah. Es hatte ganz viele Rüschen. Myrcius staunte auch über ihre Frisur.

»Sofort, Frau Tonia«, sagte Lenn eilig und deutete einen Knicks an. »Nur noch die Kleider.« Myrcius hätte sich lieber nackt unter einen Tisch gelegt um eine Abenteuergeschichte zu lesen, anstatt sich fein anzuziehen. Er liebte Abenteuergeschichten mit Drachen, Rittern und verzauberten Schwertern. Seine Stiefeltern mochten, dass er gern las, aber sie wollten, dass er andere Bücher las. Bücher, die schlau machten. Lenn, die inzwischen vor ihm kniete und die Knöpfe seiner Weste schloss, gab ihm einen Kuss auf die Nasenspitze. Das gefiel ihm. Als er fertig herausgeputzt war, ging er nach unten in die Eingangshalle. Vater und Mutter waren schon dort. Vor dem Haus schien eine Kutsche zu warten. Myrcius hörte Pferde schnauben. Seine Mutter zupfte an seinem Kragen und beugte sich zu ihm hinunter. Sie sah noch ernster aus als sonst, als sie sagte: »Heute ist ein sehr wichtiger Tag für Dich. Für uns. Bitte zeige Dich von Deiner besten Seite!«

Myrcius fiel es erst jetzt wieder ein. Seine Eltern hatten ihm irgendwas über eine Ausbildung im Palast erzählt, aber er hatte nur halb hingehört, weil er an Kira gedacht hatte. Seine Eltern, Erkhert und Tonia Nowaku, schienen das mit der Ausbildung sehr wichtig zu finden. Innerlich zuckte Myrcius mit den Achseln. Ihm war es nicht wichtig, was immer es auch war. Er hoffte nur, dass diese neue Ausbildung nicht zusätzlich zum Schulunterricht bei Herrn von Rabben sein würde. Hauptsache es blieb viel Zeit für Kirassia.

Als die Kutsche abfuhr, verdrückte Lenn eine Träne. Sie war sich sicher, dass der kleine Myrcius demnächst ein Page am großfürstlichen Hof werden würde. Dann würde sie ihn nur noch selten sehen. Vielleicht, dachte sie, war es nun an der Zeit, an eigene Kinder zu denken.

Als die Nowakus und Myrcius vor dem Palast aus der Kutsche stiegen, brannte die Sommersonne im eigentlich kühlen Nord-Aron erbarungslos auf sie nieder. Die drei Besucher wurden in einen Aufenthaltsraum gebeten, vertröstet, später durch einige Gänge geführt und wieder vertröstet. Nach weiterem Warten ging es schließlich in Richtung des Thronsaals. Tonia und Erkhert Nowaku arbeiteten im Palast, aber nur selten direkt im Thronsaal, dem Zentrum der Macht. Endlich wurden sie vorgelassen.

Myrcius und Kirassia bissen sich auf die Lippen, rollten mit den Augen, waren wibbelig und hibbelig, und konnten sich das Kichern nur sehr mühsam verkneifen. Aber das bemerkte bestimmt keiner von den Erwachsenen, wie sie dachten. Kirassias ältere Schwester Jyhanna allerdings schien etwas mitzubekommen, weil sie Kirassia ärgerlich stupste und böse in Myrcius' Richtung guckte. Neben Jyhanna war auch Natthios, einer der Brüder Kirassias, da, aber der war schon fast erwachsen und interessierte sich für das Gerede der anderen Erwachsenen. Myrcius bekam zwar am Rande mit, dass man über ihn redete, aber so richtig interessant war es nicht. Es ging um Geld, irgendwelche Ämter, Titel und anderen langweiligen Kram.

Kirassia schnitt gerade eine ganz tolle Grimasse, als ihre Mutter sich streng einmischte: »Ist es nicht genug, dass Du dir mit diesem Burschen Deine Kleider zerreißt und Dich aufführst wie eine Dorfdirne? Musst Du jetzt auch noch den Thronsaal zu einem Gauklerfest machen?«

Die Fürstin war fast immer sehr streng. Sie war schon ziemlich alt, der Großfürst, Kirassias Vater, war dagegen ziemlich jung. Es gab ziemlich viele Kinder: Fünf Prinzessinnen und vier Prinzen. Auf jeden Fall war der Fürst nett, fand Myrcius. Das bestätigte sich nun auch, denn er sagte: »Nun lass den Kindern doch ihren Spaß, Krishta!«

Kirassia, die ein ganz rotes Gesicht hatte, bekam von ihm ein freundliches Nicken. Erst jetzt bemerkte Myrcius, dass seine Stiefeltern ihn auch ziemlich böse ansahen. Naja, auch eher seine Mutter. Die war

meistens strenger. Auf jeden Fall konzentrierte Myrcius sich jetzt auf das Gespräch der Erwachsenen, damit Kirassia keinen Ärger bekam.

»Herr von Rabben vermeldet gute Fortschritte, und einen Titel führt der Kleine ebenfalls. Ich denke, er ist den hochwohlgeborenen, aber letztlich dümmlichen Burschen aus der Zielonia-Familie vorzuziehen«, sagte der Fürst. Prinz Natthios nickte. Irgendwie schien er auch einverstanden sein zu müssen.

»Die Ausbildung zum Schildknappen dauert vom siebten bis zum einundzwanzigsten Lebensjahr, aber wir lassen ihn gleich für den Hofdienst mit ausbilden. Er kann also sehr viel früher in eine eigene Position einrücken. Reine Krieger haben wir schon mehr als genug. Vor allem Offiziere«, sagte Natthios.

»Bald mehr Offiziere als Kämpfer«, stimmte die Fürstin zu. Sie schien das für etwas Schlechtes zu halten.

»Da er jetzt schon außerordentlich schriftbegabt ist, könnte es ihn früher oder später in die Kanzleistube führen«, meinte der Fürst. Myrcius wusste nicht, was eine Kanzleistube war, aber spannend klang es nicht. Natthios kam nun auf ihn zu und beugte sich zu ihm herunter.

»Als mein Schildknappe würdest Du den Schwertkampf erlernen, das Reiten, das Bogenschießen, aber auch edles Benehmen, Konversation, Diplomatie...« Natthios sagte noch viele Dinge, mit denen Myrcius nichts anfangen konnte, aber das Kämpfen und Reiten reichte schon, um ihn zu locken. »Ja, ich will das!«, rief er am Ende, als alle ihn erwartungsvoll anblickten. Da sie nun große Augen machten, räusperte er sich und ergänzte: »Ich meine, ich möchte dem Herrn Prinzen Natthios dienen und alles lernen und tun, was man von mir verlangt.« Der Fürst lächelte. Natthios ebenfalls. Es war ein nettes Lächeln. Myrcius wagte einen Seitenblick zu Kirassia. Sie strahlte. Hatte sie je so schön gelächelt wie in diesem Moment?

Ich werde aber ein Ritter, nicht so ein Kanzler-Stuben-Dingsbums! Ich erschlage Drachen und Fimen, und dann heirate ich Kira!

Myrcius' Stiefeltern waren höchst zufrieden. Ihr Sohn war Schildknappe eines Prinzen. Sie hatten es jedoch nicht vornehmlich für sich getan, sondern für ihren Adoptivsohn, den sie sehr liebten. Sie waren überzeugt, dass mehr in ihm steckte als Botengänge in einer Manufaktur oder das Betreiben einer Wirtsstube. Ein Stück weit befürchteten sie, er könne ein Gaukler werden. Er hatte in ihren Augen zweifellos Talent, vermutlich angeboren, und das galt es rechtzeitig in die richtigen Bahnen zu lenken. Er konnte eine hohe Position bei Hofe erlangen, wenn er sich Mühe gab. Sie wollten es für ihn, denn für sich selbst brauchten sie nichts. Sie waren zufrieden mit ihrem Leben, außer mit der Tatsache, dass sie keine eigenen Kinder haben konnten. Es war sicher ein Wink des Schicksals, dass Myrcius in ihr Leben getreten war. Diesem Schicksal wollten sie gerecht werden, indem sie ihrem Ziehsohn zur bestmöglichen Ausbildung verhalfen.

»Du, dann können wir uns jeden Tag sehen. Jeden Tag! Das wird toll! Das wird großartig!«, rief Myrcius. Er und Kirassia lagen in einem Heuhaufen hinter der Uhlmannsruck-Schenke.

Kirassia kaute auf ihrem goldblonden Haar herum und lächelte Myrcius an. »Ich glaub, dass Du dann oft müde bist. Knappen haben sehr, sehr wenig Zeit. Du hast bis mittags Unterricht in so Sachen, die man wissen muss. Nachmittags wirst Du meinem Bruder hinterherlaufen. Sachen putzen. Fegen. Manchmal vielleicht auch was Spannendes mit Pferden. Ich darf da gar nicht zu den Jungs. Dahin wo die das alles machen. Also eigentlich. Ich schaff's schon trotzdem.«

Sie grinsten sich an. Myrcius setzte sich aufrecht vor Kirassia hin und machte ein ernstes Gesicht. »Ich werde der beste Knappe, den Nord-Aron je hatte! Und dann werde ich Ritter! Und dann heirate ich Dich!« Kirassia kicherte los und Myrcius musste auch kichern. Er hatte dieses Mädchen so lieb. Alles würde gut werden.

Einige Meter vom Heuhaufen hinter der Uhlmannsruck-Schenke entfernt schloss sich lautlos eine silberne Blase und verschwand. Wie aus flüssigem Metall hatte sie ausgesehen. Zwei Wesen waren in ihr verschwunden.

»Ja, er könnte es sein«, hatte das eine der beiden gesagt.

Das andere hatte nur genickt.

2 ‡

Die Wege trennen sich

Gut zwanzig Jahre später, Anfang 1692, fand sich der inzwischen recht große Myrcius weit entfernt von Nord-Aron im Schnee wieder. Er und Kirassia hatten sich als junge Erwachsene geliebt, allerdings ohne die Zustimmung der Fürstenfamilie, und als es aufgefliegen war, war Myrcius gerade eben mit dem Leben davon gekommen. Zwar hörte er inzwischen mitunter davon, dass der Zorn des Fürsten verhaucht sei, doch er sah keinen Weg zurück in seine Position als Kanzler. Sein Herz hatte Kirassia hinter sich gelassen. Größtenteils. Bei ihm war nun Roany von Thorian, eine junge Frau aus Cantura, die so etwas wie seine neue Herzensdame war. Nun ja, es war kompliziert. Milana aus Hrath, eine feurige Südländerin aus Magira, war ebenfalls Teil der ungleichen Truppe, die von einem bössartigen Gegenstand, dem Schattenbuch, zusammengeschweißt worden war. Die doreyonianische Ellenia Ellenai und der Magier Maxantalin Sternenfeuer komplettierten die Gruppe, die einer Reihe von Schwierigkeiten begegnet war, bis sie an diesem Punkt im Lande Turmingen ankommen konnte. Fünf Reiter im Besitz einer unheilvollen Kraft, welche vor allem das schwarzmagische Dämonenkind Hycatan Stachelherz über alles begehrte. Durch unerwartete Verbündete hatten sie ihn und seine magischen Mitstreiter abhängen können, hofften ihn Monatsreisen weit hinter sich gelassen zu haben. Sicher waren sie freilich nicht. Nichts war gewiss. Sie waren eine Zeit lang den Steppenpfad, eine alte Straße zwischen Turmingen und Walden, entlang geritten, nun aber lag er hinter ihnen. Abseits aller Pfade war der Schnee tief und schwer, und sie kamen nur langsam voran. Zwei Wochen waren vergangen seit ihrem Aufbruch

aus dem zentrischen Hause Kilia, als im Süden die Westlichen Sturmgipfel vor ihnen auftauchten. Steil ragten sie bis in die Wolken, waren dabei eher schlank, nicht so klobig wie die Zackenberge.

Myrcius, nebenberuflich selbsternannter Dichter und Sänger, zitierte einen Klassiker, das sogenannte Sturmtal-Verslein, wofür der Magier Maxantalin ihn umgehend lobte. Lob aus dieser Richtung war eher ungewöhnlich. Maxantalin war ein Magier in den mittleren Jahren, vielleicht um die dreitausend Jahre alt – darüber wollte er nicht detailliert Auskunft geben – und er war Menschen grundsätzlich wohlgesonnen, konnte ihre Verrücktheiten aber selten unkommentiert lassen. Manche meinten auch, er nörgle im Grunde unablässig.

Die Reiter näherten sich in den nächsten Tagen mühselig weiter den Sturmgipfeln und rasteten schließlich drei volle Tage in deren Schatten, da die Pferde zu erschöpft waren, um sich weiter durch den Schnee zu kämpfen. Sie errichteten ein stattliches Lager mit Zelten und provisorischen Befestigungen, da Maxantalin Fimlinge in dieser Gegend vermutete. Fimlinge waren kleine, aufrecht gehende, reptilische Wesen, die trotz zweifelhafter Intelligenz in großer Zahl gefährlich werden konnten. Es blieb jedoch ruhig und einsam, und als die Reiter schließlich nach Süden weiterzogen, brach eines mittags am Himmel Aufruhr los. Maxantalin, der am besten sehen konnte, spähte durch fallenden Schnee in die weißen Wolken hinauf. Dort huschten Schatten umher und bald war das Kreischen von Adlern zu vernehmen. Die Reiter versuchten die ersten Ausläufer der Berge zu erreichen, um in einer Höhle oder unter einem Vorsprung Schutz zu suchen, denn auch angesichts der großen Gefahr Hycatan Stachelherz waren andere Gefahren wie mordlustige Adler niemals zu unterschätzen.

Ab und an erklang ein Todesschrei über den Wolken – dort waren nicht nur Adler am Werk – doch nichts fiel zu Boden und nichts kam unter die Wolken. Noch bevor sich die Reiter aus der Gefahrenzone schleichen konnten, endete das Gezänk am Himmel abrupt. Die Wolken

zerstoben, als drei Paar weißer Flügel sie durchschlugen. »Engelsmenschen!«, schrie Milana eher wütend als ängstlich. Sie hatte, im Gegensatz zu Roany, Myrcius und Maxantalin, noch nie gegen Engelsmenschen kämpfen müssen, doch Zurückhaltung war ihr fremd. Sie riss die Armbrust hoch. Myrcius war zu hektisch, um seine kleine Handfeuerwaffe auf die Schnelle zu laden. Er wünschte sich stattdessen Roanys Schwester Coary und deren Bogen herbei.

Milana feuerte, doch verfehlte ihr Ziel. Maxantalin bereitete einen Zauber vor, als einer der Engelsmenschen rief: »Bändigt die Federmesser! Dies ist kein Angriff!«

Menschen und Magier waren äußerst skeptisch, doch sie ließen die Engelsmenschen in ihrer Nähe landen. Sie wurden angeführt von Phillagium, dem Berater ihres Herrschers. Maxantalin erkannte gleich die merkwürdigen, waagrecht schließenden Augenlider, die ihn von seinen beiden Begleitern unterschieden.

Phillagium sagte unvermittelt: »Wir töteten alle Adler. Seid Ihr zufrieden?«

Myrcius und die Frauen starrten sich verwirrt an.

»Sollten wir?«, fragte Maxantalin.

Phillagium nickte. »Turmingen und Aron sind voll von Dienern des Sovotyrs Hycatan. Wie kamt Ihr ungesehen so tief in unser Land?«

Niemand antwortete ihm.

»Sicher steckt etwas Zentrikisches dahinter. Ist das Hrathokos sicher?«

Milana machte nun große Augen und zischte: »Was geht Euch das an? Woher wisst Ihr überhaupt, dass...?«

»Und warum habt Ihr die unschuldigen Menschen Canturas getötet?«, unterbrach Roany wütend. »Verräter und Mörder seid Ihr, sonst nichts!« Maxantalin wünschte sich nicht zum ersten Mal, Roany und Milana in einen Sack zu stopfen.

Phillagium blieb völlig ruhig. »Diese Dinge kann nur unser Herrscher beantworten, doch sind wir keine Alliierten des Sovotyrs. Sein Heer

durfte allerdings passieren, wie nun jeder Turmingen passieren darf, sofern dem Land selbst nichts geschieht.«

»Das Heer ist weiter nach Süden gezogen?«, fragte Myrcius. Als Phillagium nickte, fragte Myrcius weiter: »Ziel? Etwas in Magira?« Niemand erwartete ernsthaft eine Antwort.

»Hrath«, antwortete Phillagium nüchtern.

Milana wurde erst leichenblass, dann feuerrot. »Meine Heimat wird angegriffen? Wie kommt Hycatan...?! Ich werde dem Drecksbastard das Buch in den Hals stopfen, bis er...«

»Wie groß ist das Heer?«, fragte Myrcius ungerührt.

Phillagium antwortete: »Seit der Vereinigung mit Aron recht beeindruckend.«

»Mit Aron?«, stammelte Roany ungläubig. Niemand verstand, wie Aron dies tun konnte.

»Die Schlacht hat bereits begonnen, wie wir erfuhren«, sagte Phillagium so sachlich, als spräche er über das Wetter.

»Hrath hat Truppen, doch ohne Unterstützung der Magier kann es nicht lange...«, wollte Maxantalin ausführen, doch da ergänzte Phillagium: »Die Magier sind in ihren Türmen geblieben. Hrath wird unzweifelhaft vernichtet werden.«

Maxantalin hatte es befürchtet, dennoch war er maßlos enttäuscht.

Passive Träumerei. Ihr werdet nutzloser und nutzloser, meine Brüder.

Milana ging erregt auf und ab. Sie dachte an ihre Eltern und einige wenige, gute Freunde in Hrath. »Vernichtet? Und wieso tut Ihr nichts dagegen?«

»Wir führen keine Kriege in fremden Ländern mehr. Den Sovotyry wollen wir allerdings keineswegs unterstützen, und das Hrathokos soll nicht in seine Hände fallen. Daher halten wir Adler und Wölfe von Euch fern, so gut es geht, bis Ihr Turmingen wieder verlasst.«

»Ihr vernichtet ein paar Tiere, während Hycatan die Welt auf die Schlachtbank führt? Ihr müsst mehr tun!«, forderte Milana, doch Phillagium schüttelte nur langsam den Kopf.

»Richtet Eurem Herrscher unsere Verärgerung über die Schandtaten in Cantura aus, dankt ihm aber auch für den jetzigen Schutz«, sagte Maxantalin.

Myrcius fragte: »Warum seid Ihr eigentlich zu uns gekommen und habt uns das alles erzählt? Habt Ihr ein anderes Anliegen?«

Phillagium nickte. »Wenn Ihr nach Süden geht, könntet Ihr auf Shitan Südherz stoßen. Wir legen sein Schicksal nun in Eure Hände.«

Der Herrscher hatte Shitan Südherz, den magiekundigen Menschen, der sowohl bei Maxantalin als auch bei Hycatan in der Ausbildung gewesen war ohne sie ordentlich abzuschließen, nach Gefangenschaft und Befragung zwar ziehen lassen, doch sorgten sich die Engelsmenschen weiter um dessen Entwicklung.

Myrcius und Maxantalin sahen sich leicht irritiert an.

»Was soll denn das?«

Phillagium sagte nur: »Mehr kann ich dazu nicht sagen. Kümmert Euch um Südherz!«

»Das sehe ich gar nicht ein, mich um den komischen Typ zu kümmern, statt meine Heimat zu retten!«, rief Milana. Die Engelsmenschen jedoch sagten nichts mehr, sondern erhoben sich nach höflicher, knapper Verabschiedung in die Lüfte und flogen rasch nach Südwesten davon.

Nach einer Weile sagte Ellenia: »Sie wollten, dass wir ihren Seitenwechsel zur Kenntnis nehmen. Wenn dies tatsächlich der Fall ist, sollten wir froh sein, denn ein mächtiges neutrales Volk ist besser als ein mächtiger Feind.«

Milana schnaubte. »Ich bin aber nicht froh! Was machen wir jetzt? Besser gesagt: Was macht Ihr, denn ich reite nach Hrath!« Ihre braunen Augen waren von Seelenfeuer erfüllt.

»Wenn Du dort ankommst, wird die Schlacht längst vorüber sein«, sagte Myrcius, doch er konnte Milana verstehen.

Noch besser konnte Roany nachempfinden, was in Milana vorging. »Meine Heimat ist erobert worden, und das obwohl ich dort war. Ein Einzelner kann nichts ausrichten, Milana«, sagte sie traurig.

Milana winkte ab. »Das weiß ich alles, doch ich werde gehen. Einfach nichts tun, obwohl ich nun davon weiß, das kann ich nicht. Überhaupt reden alle immer nur und tun nichts!«

Maxantalin wurde ärgerlich: »Wir wollen ins Hochland Mickelaut, schon vergessen? Den Lichtschlüssel wollen wir suchen, oder ist das ebenfalls vergessen? Wir werden schon bald wieder einen gewissen Schwarzmagier auf den Fersen haben, und hier wird über Abstecher auf Schlachtfelder sinniert! Welche Mission fühlt Ihr denn nun in Euch? Seid Ihr beseelt von etwas Großem oder wollt Ihr als weltliche Abenteurer Euren jeweiligen aktuellen Leidenschaften nachjagen?«

»Was interessiert mich der dämliche Schlüssel! Muss ich die Welt ändern, indem ich irgendwelche Kristallteile suche? Ich denke nicht!«, sagte Milana. Dann stellte sie eine Frage, die Maxantalin wütend machte: »Wer von Euch wird mich begleiten, Freunde?«

Maxantalin winkte ab, drehte allen den Rücken zu und stapfte durch den Schnee – fort von ihnen. Nun würden die Menschen sich darüber klar werden müssen, was sie wirklich wollten. Ohne ihn. Er würde jede Entscheidung hinnehmen müssen, also warum predigen? Er war der Rolle des Predigers überdrüssig und des Überzeugens müde geworden. Roany, Myrcius, Milana und Ellenia sahen Maxantalin nach und sagten kein Wort. Väterlicher Anführer? Verrückter? Gefährlicher Verbündeter auf Zeit? Uraltes Wesen voller Geheimnisse? Sie wussten, wie schwierig es mit ihm war – wie schwierig er war – aber sie konnten nicht anders, als ihn inzwischen als Freund zu betrachten. Als sehr guten Freund. Sie wussten, warum er schweigsam und wütend war, doch für Milana gab es kein Zurück. Ihr Herz rief sie in die Heimat. Alle wussten, dass sie zu spät dorthin gelangen würde, und alle dachten an den unter Hrath versiegelten Sovotyr. Niemand hatte diese Information je wieder vergessen können. Unter Hrath schlummerte

ein zweites Dämonenkind – war es schon frei? War es überhaupt so gefährlich wie Hycatan?

Es gab zwölf Sovotyri – die meisten wohl schlafend versiegelt – aber bislang war nur Hycatan eine spürbare Gefahr. Dieser andere unter Hrath war vielleicht sogar ein Feind seines halbdämonischen Bruders. Es gab so viele Unwägbarkeiten.

»Es tut mir leid, dass der Zauberonkel enttäuscht ist, aber... Ihr kennt mich – ich ziehe das durch, schießegal was passiert. Jede Hilfe wäre nützlich, aber ich verstehe auch, wenn Ihr das andere durchziehen wollt. Das ist sicher auch wirklich wichtig«, sagte Milana gar nicht mehr giftig, aber unvermindert entschlossen.

Ellenia blickte der Frau, die so anders war als sie selbst, tief in die Augen. Dann legte sie, die Körperkontakt nicht schätzte, eine Hand auf Milanas Schulter. »Wir sind zusammengewachsen, Milana aus Hrath, wir sind echte Gefährtinnen. Ich verstehe viele Deiner Entscheidungen nicht, doch diese verstehe ich, denn wähnte ich Thalest brennend, so eilte ich umgehend nach Doreyon. Ich werde Dich begleiten, sofern jemand anderes bereit ist, das Buch zu tragen. Der Magier kann es nicht, darf es nicht.«

Roany sagte: »Ich möchte ebenfalls mit Milana gehen. Es ist grausam, die Heimat zu verlieren. Wir drei waren schon gemeinsam in Hrath... ich habe das Gefühl, ein Kreis muss sich schließen.«

Myrcius hatte das merkwürdige Gefühl, als wäre genau das eingetreten, was er erwartet hatte. Die Blicke der Frauen ruhten bedeutungsschwanger auf ihm, doch das war nicht nötig. Er wusste selbst, dass es keinen anderen, vernünftigen Weg gab.

Ob ja, sehr vernünftig! Völliger Irrsinn! Nur im Vergleich zu noch schlimmerem Wahnsinn ist das hier Vernunft!

Es war ein Moment, in dem Worte ihre Schuldigkeit getan hatten. Myrcius sagte nichts, sondern ging zu Ellenias Pferd und holte das Schattenbuch aus der Satteltasche.

Und es ist nicht mal eine mutige Entscheidung. Es ist nur, weil es nicht anders geht.

»Seht, ob Ihr etwas ausrichten könnt! Ich trage es. Maxantalin hat es verdient, dass jemand seine Mission fortführt.« Myrcius zögerte und betrachtete das Buch. »Ehrlich gesagt betrachte ich sie auch schon als meine eigene«, flüsterte er dann.

Roany nickte und sah zu Boden. »Wie, wann und wo sehen wir uns wieder?«

Was frage ich da? Verflucht noch mal, wir werden nie zusammen sein!

Myrcius antwortete: »Treffen wir uns doch im Sommer in Forsting!«

Er und die anderen lachten angestrengt, doch dann sagte Ellenia ernst: »Einverstanden.«

Damit war es verabredet, wenn sie auch alle wussten, dass eine Verabredung momentan wenig Sinn machte.

Dann informierten sie Maxantalin, der sich völlig unerwartet einverstanden erklärte. Er schluckte alle Einwände hinunter, denn für menschliches Ermessen war die Entscheidung der Frauen wohl nachvollziehbar und vor allem unumkehrbar. Der Magier übersah allzu oft, dass er kein Mensch war, und sie nur bedingt verstehen konnte.

»Die Welt ist schneller als unsere Pläne«, sagte Maxantalin, nickte jeder der drei Frauen zu und ließ sein Pferd wenden.

Myrcius saß auf Tykas und konnte sich nicht bewegen. Was beim Fortreiten der drei Frauen blieb, waren sehnsüchtige Blicke – liebevolle und freundschaftliche. Er wusste nicht, ob und wie sehr er Roany liebte, aber er wollte sie in seiner Nähe haben. Es war kein schöner Abschied.

*Eins und zwei geben voran,
niemand, der sie halten kann,
einsam und gedankenvoll
schreiten sie sehr sorgenvoll.*

*Durch den Schnee am Rand der Fichten,
rechts die Berge stehn, die dichten.
Verlassen von der Damen Feuer
erscheint die Welt nicht ganz gebeuer.*

*Doch ohne Zaudern geht es weiter,
sicher wird man wieder heiter,
wenn man Buch und Schlüssel eint,
dann des Bösen Diener weint.*

Myrcius und Maxantalin schwenkten nach Westen, weil das Bergmassiv Felsfried unüberwindlich schien. Sie gingen in Trab über, wo der Schnee es zuließ. Myrcius streichelte Tykas' Kopf und wunderte sich über den fragwürdigen Sinn, den sein Leben nun wieder hatte. Sollten sie alle das Kommende überleben, war doch vieles möglich. Es war verrückt.

3 †

Das Böse schläft nicht

Zwei Heere hatten sich vereinigt. Die selbsternannte Führungsmacht der Menschen, das Königreich Aron, hatte eine Armee entsandt, die mit allem gemeinsame Sache machte, das bislang erklärter Feind der Menschen gewesen war. Hätten sie gewusst, dass sie den Worten einer Prophezeiung Folge leisteten, wäre König Attano vielleicht etwas weniger abenteuerlustig gewesen.

Die Menschen werden sich gegen ibresgleichen wenden und mit den Feinden des eigenen Volkes paktieren. Es wird der Anfang einer Spirale aus Verwirrtheit und Bündnisverrat sein.

Nun gut, vielleicht glaubte Attano auch nicht an Prophezeiungen. In Zentrium gab es derer so viele und widerstreitende, dass man durchaus davon ausgehen konnte, dass ein Großteil nicht in Erfüllung gehen würde.

Die Fime Chruktagon, Heerführer des Dämonenkinde Hycatan Stachelherz, hatte Ostmenschen, Fimlinge und Dunkeltrolleks unter seinem Kommando. Dies war das zweite Heer.

Die ungleiche Allianz tauchte die Stadt Hrath im großen Menschenreich Magira in Blut und Feuer. Chruktagon ließ seine Truppen plündern, morden und brandschatzen. Das aronische Heer hingegen beteiligte sich nicht an solch unehrenhaften Vorgängen. Es hatte von seinem König die Anweisung erhalten, strategisch wertvolle Ziele in Magira zu erobern, doch auch Rücksicht auf die Wünsche des mächtigen Verbündeten zu nehmen. Aron wollte sich keinesfalls den Zorn Hycatans aufbürden, doch die Aussicht auf ein lehnsabhängiges Großreich wie

Magira war zu verlockend für den machthungrigen Attano, der ansonsten nicht als schlechter Mensch oder Herrscher bekannt war.

Die Heere zerstörten auch das Orakel von Hrath, den vormaligen Aufbewahrungsort des Schattenbuches. Hycatan hatte eine Reihe unterschiedlicher Ziele aneinander geknüpft. Er hatte Chruktagon auch von dem unter der Stadt Hrath versiegelten Dämonenkind, dem Schreiber des Schattenbuches, berichtet. Diesen Sovotyr wollte Hycatan zu einem späteren Zeitpunkt zurück in die Welt holen, doch vorerst hatte er nur die strenge Bewachung dieses Ortes angeordnet.

Die Aroner waren empört, als Chruktagon ihnen eröffnete, dass die Allianz mit der Zerstörung des Orakels beendet sei. Sie zogen dennoch allein weiter, um die Befehle ihres Königs doch noch auszuführen. Chruktagon richtete sich derweil mit Fimlingen und Dunkeltrolleks in den Ruinen Hraths ein, entließ aber die mittlerweile nicht mehr kontrollierbaren Ostmenschen aus ihrem Dienst. Guter Sold und die Erweiterung des Territoriums ihres Heimatreiches hatte sie angezogen, und Letzteres sollte laut Hycatan zu einem späteren Zeitpunkt verwirklicht werden – selbstredend eine Lüge. In großen und kleinen Haufen strömten die ostmenschlichen Söldnermassen Richtung Norden und fielen über alles her, was ihnen begegnete.

Der seit langem gärende Zorn der menschlichen Bevölkerung Magiras, die mit keiner Petition und mit keinem Aufstand die herrschende Magierkaste zum Krieg hatte aufstacheln können, entlud sich, als die Nachricht der Vorgänge in und um Hrath sich verbreitete. Landwehrverbände wurden aufgestellt, und diese trafen schon bald auf das nach Westen marschierende aronische Heer, das ihnen haushoch überlegen war, aber dennoch geschlagen werden konnte. Etwa die Hälfte des aronischen Heeres überlebte und begab sich auf den langen Rückzug nach Aron. Die Landwehrverbände konnten allerdings nicht auf Hrath vorrücken, da inzwischen beinahe alle Höfe, Dörfer und Städte Magiras von Ostmenschen attackiert wurden. Die Verbände lösten sich auf, und die magirischen Kämpfer eilten heim, um ihre Familien zu

beschützen. Magira war ein beinahe rechtloser Ort geworden. Eines von Hycatans Zielen war auch damit erreicht.

Ottrich in Ogrill, ein alter Verstand fern jeder Vorstellung, gebunden an einen unbestimmten Ort, nahm Einfluss auf die Welt. Er beobachtete, und er hatte einen Orden, der aktiv in der Welt unterwegs war. Ebrohard und Firdgard, die zwei ältlichen Anführer einer seiner Speerspitzen-Abteilungen, waren mit thordinischen Drachenjägern auf dem Weg nach Thordin, um das Land gegen Maxantalin und Myrcius aufzustacheln, doch sie kamen nie dort an. Ein großer Haufen Ostmenschen wurde Drachenjägern und Ordensleuten zum Verhängnis. Das Böse fraß sich selbst. Thordin erlangte keine Kenntnis davon, dass sich in seinen Grenzen etwas von besonderem Interesse befand. Ottrich jedoch arbeitete bereits daran, neue Werkzeuge seines Willens zu entsenden. Er hatte seine Pläne geändert. Er wusste, dass die drei Frauen, die er für die Auserwählten hielt, nicht mehr in der Nähe des Buches waren. Ottrich würde warten müssen, bis sie ihre derzeitigen Aufgaben beendet hatten und sich später mit den Trägern des Buches wieder vereinen würden. Bis dahin galt es, das Buch dem Zugriff anderer vorzuenthalten. Es würde schon einen Weg geben, den Schlüssel aufzuspüren, aufspüren zu lassen oder zu umgehen. Ottrich hatte noch viele der effektiven Ordenskrieger zur Verfügung, doch er wusste, es würde wohl oder übel zu einem weiteren Kampf mit dem Sovotyr Hycatan Stachelherz und dessen magischen Begleitern kommen. Er traute der Abmachung nicht mehr, dass Hycatan das Buch für ihn sichern würde, während Ottrich sich um die Auserwählten kümmern sollte. Der mentale Schutzschild Ottrichs konnte nicht vernichten, nur schützen – und auch das nicht hundertprozentig. Ottrichs neue Werkzeuge würden den schwarzen Magiern ernsthafte Probleme bereiten, wenn ihr Preis auch hoch war. Das Buch bei Menschen zu belassen, schien ein kalkulierbares Risiko zu sein, doch Hycatan sollte es nicht

bekommen. Ottrich vertraute ihm nicht mehr. Ottrich war unberechenbar. Niemand verstand wirklich, was er plante.

Hycatan Stachelherz, das schwarzmagische Dämonenkind, war nicht bei seiner Armee. Er jagte nach wie vor das Schattenbuch. Jetzt, da Myrcius das Buch trug, erwachte es auf einer sehr hintergründigen Ebene. Die mentale Kontrolle, die Ellenia Ellenai aufgrund ihrer Fähigkeiten darüber ausgeübt hatte, war entfallen, seit sie es nicht mehr trug. Hycatan spürte, dass das Buch viel weiter im Süden war, als er bislang gedacht hatte. Alle seine Kundschafter in Turmingen schienen nutzlos zu sein. In höchster Eile jagte er mit seinen schwarzmagischen Gefährten nach Süden. An den Sovotyri unter Hrath dachte er ebenfalls immer öfter, doch war er ein machtvoller Verbündeter oder ein Gegenspieler? Als geliebte Brüder betrachteten sich die Sovotyri keineswegs.

Noch bevor die Welt an den Scheideweg gelangt, werden ungeahnte Kräfte die Dunkelheit verlassen. Es wird die letzte Rückkehr sein, doch möglicherweise eine, die von Dauer sein wird. Was die Herrscher vergessen: Das Böse schläft nicht.